

„Die Giche“

Organ des Gewerksvereins der
Holzarbeiter Deutschlands S.-D.

Abonnementspreis pro Monat:
30 Goldpf. nntg.

Alle Zuschriften für die „Giche“ an H. Barnholt, Ullm a. D., Poststr. 47, Telefon 1442.
Alle für das Hauptbüro des Gewerksvereins bestimmten Poststücken sind zu adressieren:
Gewerksverein der Holzarbeiter Deutschlands, Berlin N. O. 65, Dreifswalder Straße 222.
Sämtliche Bestellungen an M. Schumacher, Berlin N. O. 65, Dreifswalderstr. 222.
Postcheckkonto 59321 beim Postcheckamt Berlin N. W. 7. Telefon Berlin Alexander 4720

Anzeigen die 6-gespaltene Pettizelle
20 G.-Pf., Arbeitsmarkt 15 G.-Pf.
Ortsvereinsanzeigen 10 G.-Pf.

Klassenkampf und Staatsgedanke.

Verbandskollege Reichstagsabgeordneter Anton Erkelenz schreibt in der Zeitschrift „Die Hilfe“:

„Unsere innerpolitische Lage hat sich etwas beruhigt, ist seit und durch die Marktstabilisierung etwas fester geworden. Umso stärker ist dafür der soziale Kampf geworden. Der soziale Gegensatz, vor allem der Gegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiter war selbst in Deutschland nie so scharf, wie er heute ist. In den dunkelsten Zeiten des Sozialistengesetzes war der Teil der Arbeiterklasse, der sich geknebelt und entrechtet fühlte, eine kleine Minderheit. Heute fühlte die gesamte Masse der Arbeitnehmerschaft, die sozialistischen, die demokratischen, die christlichen Arbeiter, die Angestelltenschaft, die Beamtenschaft aller Grade, sie fühlen sich menschenähnlich niedergeschlagen, beraubt, entrechtet, verhöhnt. Sie gehen alle mit ungeheurem Grimm an ihre Arbeit. Sie gehen zur Arbeit oder zum Stempeln, weil der bleiche Hunger sie bei der Kehle hat. Aber sie arbeiten mit dem heißen Willen zur Sache, mit grenzenloser Verachtung vor den Siegern auf dem Schlachtfeld des Klassenkampfes. Sie arbeiten mit verhaltener Mut, aber mit dem Willen, ihre Feinde niederzuschlagen, sobald im geschichtlichen Auf und Ab die Rolle an sie kommt. Am stärksten ist dieser Zwiespalt im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Aus der gemeinsamen Kampffront gegen den Landesfeind hat schwerindustrielle Anflugheit einen unüberbrückbaren Spalt des Klassengegensatzes gemacht. Die Männer, die heute vor Jahresfrist Herrn Fritsch Thullen mit ihren Leibern deckten, verachten ihn heute nicht weniger als sie die Franzosen verachten. Ja, es mag schwer sein, es auszusprechen: wenn heute noch einmal die Franzosen den Arbeitern so mit Sammelstöcken entgegen-träten wie vor Jahresfrist, würde ihre ganze Aktion vielleicht aussichtsreicher werden als sie je war.“

I.

Vielleicht haben die wenigsten Zeitungsläser diese seelische Revolution bemerkt und beachtet, wenn sie in den letzten Monaten von Arbeitszeitkämpfen und ähnlichen Dingen lasen. Wahrscheinlich sind die meisten Leser heute noch ein Opfer der Stimmungsmache, die seit Jahren gegen die neuere Arbeitszeitregelung getrieben wird. Dies Blatt war seit seinem ersten Tage eine Freistadt des entschiedenen reformerischen Liberalismus. Die „Hilfe“ war die Kanzel, von der aus den Arbeitnehmern der Gedanke der Volksgemeinschaft zuge-tragen wurde. Aber von dieser Kanzel aus er-klang auch, klarer und wichtiger, als von irgend einer anderen Stelle der Ruf nach der sozialen Pflicht an die Oberbehörden. Hätten diese Gedanken auch nicht parteibildende Kraft, so haben sie doch alle Parteien durchdringt, durchhämert und reich-tend deshalb weiter in eine Partei hinein. — Wenn wir so Umschau halten über dreißig Jahre „Hilfe“, dann sehen wir manchen aus ihrem Kreise, der müde geworden. Manchen erscheinen die Ideale von 1890 etwas zu luftig, zu weltfremd gewesen zu sein. Die Tageslast, das ewige Einerlei des Tageskampfes hat den einen oder anderen müde gemacht. Aber das Feuer, das Raumann damals in die Massen warf, war heiliges, unergängliches Feuer. Was Raumann, was der Evangelisch-Soziale Kongress, ja, was die damaligen Beratern Wilhelms II., insbesondere Berlepsch, woll-ten, war ein großer, formender Gedanke, wie er nur ganz selten im Völkerverleben lebendig wird. Es war der Versuch, dem äußerlich geeinten deutschen Reich endlich auch eine innerlich geeinte Nation zu geben. Denn noch gab es ein: deutsche Nation nicht, es gab Klassen und Kasten, Stämme und Völkern, Herren und Diener, Lakaien und Befehler.

Ist nicht die Stunde da, an Raumanns An-fangzeit, an Berlepsch, an Adolf Wagner und manchen andern zu erinnern? Denn die Brand-tadel des Klassenkampfes, die heute von einer übermütigen Schwerindustrie ins Land geworfen ist, dürfte, in ihrer von siegreichen Feinden umlauerten, schwachen Reize unendlich viel gefährlicher sein, als jemals früher. Heute ruft ein von Idealen beflügelter reformistischer Sozialismus entgegen, er muß mit feurigem Willen in die Massen gehen, oder Deutschland ist verloren, weil es verendet oder Deutschland ist verloren, weil es verendet an Knochenbrak und Leistung.

II.

An der Arbeitszeit tobt sich hauptsächlich der Klassenkampf aus. Nicht nur an der Arbeitszeit. Die Lohnfrage bei Beamten, die Gehaltsfrage spielt hinein. Dann gilt der Kampf dem Tarif-wesen, den amtlichen Schlichtungsstellen usw. Man lese:

Rundschreiben der Deutschen Arbeitgeber-verbände vom 19. 1. 24:

Betr. Durchführung des Kampfes gegen den Tarifzwang.

„In ausdrücklicher Bestätigung der Beschlüsse vom Dezember 1923 wird als unverändertes Ziel der deutschen Arbeitgeberverbände die Be-seitigung der staatlichen Zwangswirtschaft auf dem Gebiete der Tarif- und Lohnpolitik“ — „die Beilegung jedes Tarifzwanges mit gleich-zeitiger grundsätzlicher Aenderung der Schlich-tungsverordnung erklärt.“

„Die Arbeitgeberverbände werden verpflich-tet, in Tarifstreitigkeiten nicht selbst die staat-lichen Schlichter und Schlichtungsausschüsse anzu-rufen.“ — „Die Arbeitgeberverbände verpflich-ten sich, ihrerseits keinesfalls Anträge auf Ver-bindlichkeitsklärung von Schiedsprüchen zu stellen.“

„Schiedsprüche, die auf Antrag der Ar-beitnehmer oder von Amts wegen verbindlich erklärt sind und von den Arbeitgebern als wirt-schaftlich nicht tragbar abgelehnt werden müssen, werden nicht durchgeführt, wobei auch vor der Stilllegung der Betriebe als Kampfmaßnahme und letztes Mittel nicht Halt gemacht werden soll.“

Die Arbeitszeitfrage ist aber tatsächlich die Hauptfrage. Sie muß als solche auch an dieser Stelle nochmals eine Würdigung finden. (Siehe auch Nr. 17, 1923 der „Hilfe“.)

III.

Kann in kürzerer Arbeitszeit dasselbe geleistet werden wie in längerer? Darum geht der Streit. Denn daß wir auch nach einem verlorenen Kriege nicht weniger leisten dürfen als vorher, ist von den Grundlagen der europäischen Zivilisation aus gesehen, unzweifelhaft. Die Frage ist längst von der Entwicklung beantwortet. Von den Tagen der Watt und Antworth an bis heute, lehrt die in-dustrielle Geschichte auf jedem Blatt, daß man in kürzerer Arbeitszeit, mit gewissen Grenzen und un-ter gewissen Voraussetzungen mehr leisten kann, als in längerer Arbeitszeit. Die industrielle Entwic-klung begann mit 16 stündiger Arbeitszeit bei un-geheurer Ausbeutung der Frauen und Kinder. In hundert Jahren verkürzte sich die Arbeits-zeit auf zehn, neun und acht Stunden. Und den-noch ja gerade deshalb liegt die Arbeitsleistung auf ein vielfaches. Schulze-Gaevernik schreibt 1892 sein immer noch modernes Buch über den „Großbetrieb“. Es enthält einen Berg von Zif-fern, von denen hier nur zwei folgen. Die Wochen-leistung eines englischen Spinners betrug:

Wochenerzeugung	Arbeitszeit	Leistungskosten pro Wochenerzeugnis
1837 3000 hanks	72 Std.	200 pence 42 Schll
1891 34000 „	54 1/2 „	23 „ 44 „

Man sieht, die Leistung hat sich verzehnfacht, die Arbeitszeit ist um 25 Prozent verkürzt, die Selbstkosten für die Fabrik sind auf ein Neuntel gesunken, der Lohn ist gestiegen. Ja, wenn man Kaufkraft des Lohnes in Pfunden Weizenmehl umrechnet, verdiente der Spinner 1837 rund 267 Pfund Weizenmehl, 1891 aber 406 in der Woche. Dem Laien erscheint das wie eine geschmacklos: Unmöglichkeit. Der Techniker dagegen weiß, daß es in allen Industrien zahllose solcher Beweise gibt. Technische Verbesserung der Betriebe: und bessere Schulung der Arbeiter haben diese Entwic-klung zu Wege gebracht. Und mit dem Neun-tendertag ist durchaus nicht das Ende dieser Ent-wicklung erreicht. Die Mittel der technischen Ver-besserung sind keineswegs erschöpft. Und was sich in hundert Jahren bewiesen hat, kann heute nicht falsch sein.

IV.

Nun kann keineswegs geleugnet werden, daß nach dem Kriege in allen Ländern weniger geleistet wurde als vor dem Kriege. Unverkennbar ist die deutsche Leistung erheblich gesunken. Liegt das ganz oder überwiegend oder auch nur wesentlich an der kürzeren Arbeitszeit? Im allgemeinen: an der kürzeren Arbeitszeit? Im allgemeinen: Nein! Die Gründe haben wir in Nr. 17 des vorigen Jahrganges eingehend gewürdigt. Wir

fassen sie hier noch einmal knapp zusammen und verweisen zur Erläuterung auf den angegebenen Aufsatz:

1. Friedensvertrag und Abtretungen.
2. Verwirrung im seelischen Zustand der Be-völkerung durch Krieg und politische Er-eignisse.
3. Zerstörung der feineren Teile der wirtschaft-schaftlichen Organisation.
4. Verschiebung in den Arbeitskräften (Kriegs-berwundete).
5. Leerlauf durch Behördenanschwellung und Zwangswirtschaft.
6. Unterbindung der Freizügigkeit durch Woh-nungsmangel.
7. Unruhe durch Geldentwertung, Lohnsteiger-ung und Preissteigerung.
8. Anschwellung unproduktiver Berufe (Banken, Handel.)
9. Störung des Verkehrsapparates.
10. Verschiebung der Versorgung mit Rohstoffen.
11. Mehr Landesgrenzen und Zollhemmungen.
12. Sammeln von Werten, Immobilisierung des Betriebskapitals, Luxusverbrauch.
13. Ungenügende Neuanlagen in Bergwerken.
14. Politische Unruhe, Sozialisierung.
15. Herabsetzung der Lebenshaltung.
16. Man schaffe um jeden Preis keine Kalku-lation.
17. Verkürzte Arbeitszeit ohne ausreichende tech-nische Anpassung.

Der größte Teil der Gründe, die in den letzten Jahren die Arbeitsproduktivität vermindert ha-ben, fällt weg, sobald wir dauernd einen festen Geldwert haben. Stabiler Geldwert bringt eine gesteigerte Arbeitsleistung, da die Verlotterung durch die Inflation wegfällt. Eine feste Mark ver-treibt die Spekulation aus den Betrieben und er-zeugt sie durch Kalkulation.

V.

Nun ist das Verhältnis von Arbeitszeit und Arbeitsleistung keineswegs ein schematisches. Nicht alle Betriebszweige sind gleich. Der seelische Zu-stand der Arbeitnehmer spielt eine entscheidende Rolle mit. Der körperliche, d. h. insbesondere der Ernährungszustand ist wichtig. Je mehr manuelle Arbeitskraft bei einem Arbeitsvorgang aufzuwen-den ist, umso weniger kann in kürzerer Zeit das-selbe geleistet werden. Je stärker die Maschine in den Dienst der Arbeit eingespannt wird, umomehr kann in kürzerer Zeit geleistet werden. Deshalb wirkt sich im Transportgewerbe die kürzere Ar-beitszeit überwiegend als Leistungserminderung aus. Dasselbe gilt in weitem Umfange für das Handwerk und den kleineren Betrieb. Aber über-all da, wo die Maschine die hauptsächlich pro-duzierende Kraft ist, wo der Mensch nur als der Aufpasser der Maschine eintritt, da bedeutet kür-zere Arbeitszeit gesteigerte Leistung, sobald eine-strenge Betriebsorganisation alle Vorteile aus-nützt. Auch in anderer Weise kommt oft dasselbe Ergebnis heraus. Ein Weibstuhl macht z. B. eine bestimmte Tourenzahl in der Minute. Deshalb kann scheinbar die frühere Arbeitsleistung in der kürzeren Zeit nicht erreicht werden. Eine ar-zigische Betriebsleistung wird aber von einem lei-stungswilligen Arbeiter verlangen können, daß er statt einen, zwei, oder statt zwei drei Weibstühle bedient und wird so dieselbe Arbeitsleistung er-reichen können. Kürzere Arbeitszeit heißt für den Arbeiter eben auch intensivere Arbeit. Und wer sich dessen weigert, ist ein Gegner des Achtstun-detages, mag er sich mit den Lippen noch so stark dazu bekennen. Es muß festgestellt werden, daß in dieser Anpassung an neue Verhältnisse die Ar-beiter vielfach selber versagt haben. Deshalb haben sie sich die Schwierigkeiten zum Teil selber ge-schaffen. Aber es gibt auch in der Unternehme-rschaft zahlreiche Betriebsleiter, die sich der i-gigen schematischen Arbeitszeitverlängerung widersetzen. Aus den Düsselbacher Röhrenwalzwerken sind z. B. zwei Direktoren ausgeschieden, weil sie dem Befehl des Konzerngewaltigen Abwärts, die Ar-beitszeit zu verlängern, sich nicht fügen wollten. Sie wußten aus eigener Erfahrung, daß in ihrem Großbetriebe auch mit dem Achtstundentag die er-forderliche Leistung zu erreichen war. Gegen alle diese Gründe kommt aus dem Lager der prak-tischen Unternehmer oft der Einwand, daß nur Theoretiker oder Idealisten solche Behauptungen

